

## Gandhi von Upton Sinclair

Vor vielen Jahren sah ich in dem Witzblatt ‚Punch‘ eine Zeichnung, die zwei junge Burschen aus den londoner ‚Slums‘ darstellten. Der eine sprach zum andern: „He, Bill, dort geht ein Fremder.“ Worauf der andre erwiderte: „Wirf ihm einen Stein nach!“ Derart ist im wilden Zustand die Liebe des Menschen für den Menschen; diese Haltung und dieser Impuls lassen sich durch die ganze Weltgeschichte verfolgen. Der Mensch genießt den Vorzug, das einzige Geschöpf zu sein, das gewohnheitsmäßig seine eigne Art ausbeutet und vernichtet. Viele Religionen und Philosophien sind auf der Theorie aufgebaut, daß dies ein natürlicher und wünschenswerter Zustand und für die Verbesserung der Menschenrasse nötig sei.

Einigen von uns mißfällt das; wir entwickeln in uns selbst Etwas, das wir „Seele“ nennen, und das allgemein als ein gewisses Mitgefühl für unsern Nebenmenschen bezeichnet werden kann, einen Trieb, ihr Schicksal mit dem unsern zu identifizieren, ihnen Das zu tun, was wir wünschen, daß sie uns tun, also keineswegs Ausbeutung und Vernichtung. Wir nennen das die Goldene Regel und bauen darauf neue Philosophien und Religionen.

Heute ist die Zivilisation zu einem Schlachtfeld zwischen zwei Arten von Philosophie und Religion geworden. Anscheinend hat die alte Religion der Klauen und Zähne die Oberhand gewonnen. Unsrre amerikanische, ganz besonders zivilisierte Regierung gibt zehnbis fünfzehnmal mehr für die Vernichtung der Menschen aus als für ihre Rettung und Unterstützung; soviel ich weiß, kann in der Beziehung keine Regierung der Welt einen höhern Rekord aufweisen.

Die Menschen, die an Brüderlichkeit und gegenseitige Hilfe glauben, sind überall noch ohnmächtig, und wenn sie wagen, ihre Ideen über ein andres System zu verfechten, so werden sie, wie die ersten Christen, gezwungen, die Märtyrerkrone zu tragen. Freilich werden sie nicht vor die Löwen, wohl aber ins Gefängnis geworfen und dort den Tuberkelbazillen zum Fraß überlassen — ein langsamer und doch um nichts weniger sicherer Prozeß. Was soll die Menschenseele tun, wenn sich ihr körperliche Gewalt entgegenstellt? Sollen wir uns demütig ergeben, oder sollen wir Widerstand leisten? Unser erster Impuls treibt uns selbstverständlich zum Kampf; wir folgen ihm — und müssen uns bald vor den Andern zurückziehen. Wenn wir mit Erfolg kämpfen wollen, so gilt vor allem, vorbereitet zu sein. Nun bemerkt aber der Gegner unsre Vorbereitungen, wird von Angst erfüllt und bereitet sich ebenfalls vor. Unsrre Kämpfer entdecken, daß die Offensive die beste Defensive sei: man muß den Andern, noch ehe er angreift, kampfunfähig machen. Bei dieser Methode jedoch besteht die Gefahr, daß in unsern Herzen der letzte Funke von Menschlichkeit erlischt. Deshalb gibt es einige Menschen, die sich gegen jegliche körperliche Gewalt aussprechen. Sie verkünden die unbedingte Herrschaft der brüderlichen Liebe und wollen lieber Alles erdulden und leiden, als den Bruder töten.

Diese Lehre ist keineswegs neu; sie besteht schon seit zweibis dreitausend Jahren und ist von den verschiedensten Leuten immer wieder angewandt worden. So berichtet eines der interessantesten Bücher, die ich kenne: ‚Die Geschichte der Jesuiten von Nordamerika‘ von Parkman, wie diese Priester versuchten, durch Liebe die Wilden zu zähmen. Sie gingen zu den grausamsten der indianischen Stämme, zu den Sechs Völkern des Mohawk-Tals. Diese wilden Menschen begriffen nicht die Lehre der brüderlichen Liebe, die von den weißen Fremden gepredigt wurde. Sie verachteten die Fremden, weil sie sie für Schwächlinge hielten, folterten sie, banden sie an Pfähle und verbrannten sie. Deshalb mußten die Jesuiten den Indianern beweisen, daß sie weit mehr Foltern zu erdulden vermochten, als jene ihnen zufügen konnten. Die Wilden taten, was in ihrer Macht stand; aber die Weißen hielten stand und siegten. Sie zwangen die Indianer, ein neues Phaenomen anzuerkennen: die Seelenkraft, und diese zu achten und zu ehren. Was das Ergebnis des Experiments gewesen wäre, ist leider nicht festzustellen — denn nicht alle Weißen glaubten an die Seelenkraft, viele von ihnen glaubten vielmehr an Whisky und Pulver, und diese Weißen rotteten die armen Indianer aus.

Das gleiche Experiment wird heute in einem andern Weltteil versucht. Das Werk eines jungen Inders: ‚Ghandi, der Apostel‘ berichtet darüber. Ghandi ist ein zarter, aber kühner indischer Rechtsanwalt, der sich zur Aufgabe gestellt hat, sein Volk von der Unterdrückung des britischen Imperiums zu befreien. Dieser körperlich schwächliche Mensch wagt den Beweis, daß er weit mehr Leiden und Qualen erleiden kann, als ihm das britische Weltreich mit seinen Kriegsschiffen, Tanks, Maschinengewehren und Aeroplanen zuzufügen vermag. Er rät einer Nation von dreihundert Millionen Menschen, seine Methode zu befolgen. Wir haben hier vor uns eines der interessantesten Experimente von politischem Idealismus, die die Weltgeschichte kennt. Ihr müßt Ghandis Lehre aber auch recht verstehen. Er stellt keineswegs den Nichtwiderstand als Regel auf. Er sagt keineswegs: Widersteht nicht dem Uebel! Er sagt im Gegenteil: Widersteht dem Uebel — aber tut dies nicht auf die gleiche schlechte Art. Werdet im Kampf gegen das Böse nicht selbst böse, sonst werdet Ihr schließlich entdecken, daß ihr zu dem geworden seid, was Ihr zerstören wolltet. Im Kampf gegen das Böse gilt, sich größer und gewaltiger zu erweisen als dieses und keinen Anteil daran zu haben. Um das Böse zu besiegen, muß man ihm ein Beispiel geben, das ihm zuerst Angst, dann Bewunderung einflößt und es schließlich für immer einschüchtert. Ihr müßt dem Bösen widerstehen, aber mit eurer Seele, voll Liebe und Mitleid. Ihr müßt euch sagen, daß der Feind durch seinen Kampf nicht euch, sondern vor allem sich selbst schadet. Ihr könnt ihn vielleicht nicht hindern, euch zu schaden; aber Ihr könnt ihn hindern, euch in jenes Verließ des Hasses und der Angst zu schleppen, wo seine eigne Seele gefangen liegt.

Bei Ghandi ist das nicht nur die Lehre für einen Träumer und Idealisten, sondern ein ganzes politisches Programm für

eine große Nation: durch diese Lehre hofft er, das britische Reich und schließlich die ganze Welt zu besiegen. Er fand diese seine Lehre nicht fertig vor: er mußte sie selbst in zwanzig Jahren bitterer Erfahrungen ausarbeiten. Vor zwanzig Jahren unterstützte er seltsamerweise den Kampf der Engländer gegen die Buren und diente in der Ambulanz des britischen Heeres. Anscheinend lernte er durch diesen Krieg, was Viele von uns durch den Weltkrieg gelernt haben: nämlich, daß die Regierungen, die sich auf ideale Ziele berufen, nicht einmal ihre geschriebenen Versprechen halten. Kriege mit der Parole: „Krieg für die Demokratie“ erweisen sich als Kriege zur Zerstörung der letzten Reste der Demokratie nicht nur im Ausland, sondern auch in der eignen Heimat; sie knechten die Massen, die ihren Herren andre Völker zu knechten halfen, und diese Massen erhalten nicht einmal einen Lohn dafür. So erging es auch Ghandi; als er gegen die Unterdrückung der Inder in Südafrika protestierte, wurde er halbtot geschlagen und ins Gefängnis geworfen. Als er später nach Indien zurückkehrte, um sein Volk zu organisieren, wurden seine Schriften beschlagnahmt und er selbst immer wieder und wieder verhaftet. Er hatte wahrhaftig alle Ursache, ein Verschwörer und Bombenwerfer zu werden — aber er arbeitete sein Programm der Seelenkraft aus. Uns Völkern des Westens fällt schwer, ein derartiges Programm zu begreifen. Wir sind an körperliche Gewalt gewöhnt. Freilich trachten wir, durch den Stimmzettel eine Besserung herbeizuführen; aber das bedeutet schließlich nur, daß wir bestimmen, welche bürgerliche Partei das Recht haben soll, die Andern zu unterdrücken.

Wenn wir an Ghandi denken, so kommen wir in die Versuchung, zu sagen, daß die armen Inder mit der Seele kämpfen müssen, weil sie keine andern Waffen haben — die Engländer haben sie an der Beschaffung von Waffen zu hindern gewußt. Aber die Engländer wissen auch das ganz genau: wenn in Indien die Revolution aufflammte, die dreihundert Millionen Einwohner die Bahnstrecken zerstörten, die Telegraphendrähte zerschnitten und die Regierungsgebäude in Brand steckten, so würden die Weißen sehr bald die Unzulänglichkeit ihrer militärischen Kräfte erkennen. Wir müssen, ob wir nun wollen oder nicht, zugeben, daß die Inder ein großes Volk mit einer alten Kultur und einer geistigen Tradition sind, die ebenso erhaben ist wie die unsre, wenn nicht erhabener. Ghandis Seelenkraft zwingt uns zum Nachdenken.

Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß sich Ghandis Seelenkraft als ungenügend erweist. Sollte dies jedoch nicht der Fall sein, so bin ich überzeugt, daß sie letzten Endes auch die zylindertragenden Wilden des britischen Auswärtigen Amtes besiegen wird. Nicht etwa, indem sie deren stolze Herzen rührt! Aber sie wird die Massen derart beeinflussen, daß eine wirkliche Arbeiterregierung nicht nur ans Ruder kommt, sondern am Ruder bleibt — eine Regierung, die die Politik des britischen Imperialismus abändert und das britische Reich in eine Gemeinschaft selbständiger, sich selbst regierender Staaten verwandelt.

Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Amerikanischen von Hermynia Zur Mühlen

*Das Blättchen* publiziert als Form der produktiven Verneigung und des Gedenkens in seiner Rubrik „Vor 90 Jahren“ Beiträge aus ihrer großen Vorgängerin - der *Weltbühne* von Siegfried Jacobsohn, Kurt Tucholsky sowie Carl von Ossietzky. Nicht in jedem Fall ist es der Redaktion dabei gelungen, zweifelsfrei zu klären, ob an den Texten noch Urheberrechte bestehen, und die Inhaber gegebenenfalls zu kontaktieren. Wo sich ein solches Defizit offenbaren sollte, bitten wir darum, sich direkt an uns zu wenden.

*Die Redaktion*